

Veranstaltungen 1+2

26. April 2014

Prof. Dr. Dr. Richard Saage,

Das Erbe des Thomas Morus

11.00 Uhr	Begrüßung
11.30 Uhr	Vortrag
13.30 Uhr	Mittagessen in den Trebeler Bauernstuben*
15.30 Uhr	Raum für Diskussion und Gespräche bei Kaffee, Tee und Kuchen
18.30 Uhr	Abfahrt nach Tolstefanz
19.00 Uhr	Konzert in Tolstefanz Hof Flammer Irina Emeliantseva, Klavier danach Imbiss und Wein

* nicht in den Gebühren enthalten

27. April 2014

Prof. Dr. Dr. Jörn Rösen

Neuer Humanismus im Zeichen der Globalisierung – eine Utopie?

10.30 Uhr	Vortrag und Diskussion
13.00 Uhr	Lunch
14.00 Uhr	Einführung in die Ausstellung „Die ideale Stadt“

Stichwort zum Thema

Eine Utopie („der Nicht-Ort“; aus altgriechisch οὐ- ou- „nicht-“ und τόπος τόπος „Ort“) ist der Entwurf einer fiktiven Gesellschaftsordnung, die nicht an zeitgenössische historisch-kulturelle Rahmenbedingungen gebunden ist.

In diesem Sinne ist der Hauptinhalt einer Utopie häufig eine Gesellschaftsvision, in der Menschen ein alternatives Gesellschaftssystem praktisch leben. Über den Inhalt hinaus kann der Begriff Utopie außerdem auf die Präsentation bezogen werden, so dass er auch literarische oder filmische Werke bezeichnet, die eine solche utopisch bessere oder schlechtere Gesellschaft vorstellen.

Obgleich man den Begriff Utopie herkömmlich als Synonym für optimistisch-fantastische Ideale benutzt, kann eine Utopie in ihrem gesellschaftskritischen Aspekt durchaus gegenwärtig-praktisch ausgelegt werden und erlangt somit neben ihrer fantastischen Perspektive eine gegenwartsbezogen-kritische. Befürworter sehen neue Möglichkeiten am Horizont heraufziehen. Gegner verneinen diese und warnen vor unerwünschten oder unbedachten möglichen Folgen.

Utopie ist „Denken nach Vorn“ (Bloch) als „die Kritik dessen, was ist, und die Darstellung dessen, was sein soll“ (Max Horkheimer). Inwieweit Utopie jedoch als „Konkrete Utopie“ (Ernst Bloch) ausgestaltet werden kann, ist bereits seit dem „Bilderverbot“ von Lukacs 1916 strittig. „Jeder Versuch, das Utopische als seiend zu gestalten, endet nur formzerstörend“ Quasi als Antithese zu dieser Aussage zeigt Bloch im „Prinzip Hoffnung“ das „Fragmentarische“, quer durch die Philosophie-, Literatur- und Kunstgeschichte. Bereits in der „Grundlegung“ seines Hauptwerks setzt er als konstituierendes Moment des Utopischen den Tagtraum als „bewußt gestaltende, umgestaltende Phantasie“ dem „unterbewußten Chaos“ des Nachtraums entgegen und das Utopische in den Gegensatz zum Mythischen.

Die Utopie wurzelt im Mythos. Anders als dieser ist sie jedoch nicht vorbewusste kollektive Erzählung, sondern bewusste individuelle Schöpfung. Dies zeigt schon ihre Etymologie. Der 1516 erstmals öffentlich gewordene Begriff des Renaissance-Humanisten und späteren Schatzkanzlers Heinrich VIII. Thomas Morus »Utopia« ist ein gelehrtes Wortspiel: außer „ou-topos“, dem „Nirgendort“, bezieht sich der Namensgeber auch auf „eu-topos“, den „schönen Ort“, und beides ist als „Utopia“ in der englischen Aussprache phonetisch nicht unterscheidbar. Utopie verweist so bereits seit und mit ihrer Namensgebung auf das Mögliche und die Alternative zum Bestehenden,

auch und gerade als gesellschaftliche Alternative. „Mit der Utopie Mores beginnt der moderne Sozialismus“ (Karl Kautsky).

Trotz ihrer literarischen Tradition ist die Utopie keine literarische Gattung, Utopie ist vielmehr auch als literarische untrennbar mit der utopischen Denkform verbunden, sie entwirft „Gegenbilder zur jeweils bestehenden Realität“

Ernst Bloch hat mit seinem „Prinzip Hoffnung“ eine Art „Geschichte der Utopie“ geschrieben, philosophiegeschichtlich ausgehend von „der Möglichkeit des Seienden“ des Aristoteles. Blochs Utopiebegriff des „Noch Nicht“ fußt wesentlich auch auf der Aussage von Marx, dass in der Welt schon längst der Traum einer Sache gegenwärtig ist, die sie sich nur noch ins Bewusstsein rufen müsse, um sie wirklich zu besitzen. Die Abgrenzung der Utopie vom nur Utopistischen bedingt somit ein Verständnis der Welt als einer im Werden begriffenen, als offene, noch nicht zu Ende gebrachte und gedachte.

Referenten

Prof. Dr. Dr. habil. Richard Saage,
Professor i.R. für Politikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Seit 1998 ist er ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Prof. Dr. Dr.h.c. Jörn Rüsen
Senior Fellow, Kulturwissenschaftliches Institut in Essen
Professor em. für Allgemeine Geschichte und Geschichtskultur
an der Universität Witten/Herdecke,
Fakultät für Kulturreflexion - Studium fundamentale

Ausstellung **Die Ideale Stadt**

Die Geschichte der idealen Stadt ist vor allem die Geschichte der Architekten und Städteplaner, die davon träumten, die Welt in ihrem Sinne zu gestalten. Es ist zugleich die Geschichte der zahlreichen Entwürfe für die bestmögliche Stadt – und die bestmögliche Gesellschaft. In vielen Fällen ist es aber auch eine Geschichte der menschlichen Hybris: Die Schöpfer idealer Städte waren beseelt von dem Glauben, die menschliche Vorstellungskraft sei tatsächlich imstande, ein derart komplexes Gebilde wie die Stadt in all seinen Details zu planen, und bräuchte die natürlichen Bedingungen vor Ort nicht zu berücksichtigen. Geleitet waren sie dabei von der Überzeugung, jener kleinen Elite anzugehören, der allein Einsicht gewährt sei in die universellen Gesetze, denen die Gestaltung idealer Welten zu folgen habe.

Die hier gezeigte Auswahl von Projekten bildet in den Augen ihrer Schöpfer den optimalen urbanen Rahmen für eine ideale Gesellschaftsstruktur. Sie artikulieren ihre Vorstellung von der idealen Stadt mit Hilfe von Zeichnungen, Modellen oder Computergrafiken.

2. Veranstaltung am 3. und 4. Mai 2014

Samstag: 3. 5. 2014

INGRID MÖSSINGER: ZAHL UND SPRACHE IN DER KUNST DES 20. JAHRHUNDERTS

»Seit Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich Zahlen gelegentlich schon in Trompe-l'oeils. Im späten 19. Jahrhundert erscheinen Zahlen in einigen Stillleben von amerikanischen Malern. Warhols Dollarbilder der sechziger Jahre haben hier ihre Ahnen. Das lässt nicht nur motivistische Konstanten erkennen, sondern weist auch darauf hin, dass das Erscheinen von »nackten« Zahlen auf der Bildfläche – im Gegensatz zu den unsichtbaren unterlegten Maßverhältnissen ... seinen Ursprung nicht im mathematischen Denken der Künstler hat. Vielmehr entspringt sie einer unvoreingenommenen Sicht auf die zeitgenössische Alltagsrealität. Diese Tradition lebt im 20. Jahrhundert wieder auf, wo in den kubistischen Stillleben von Braque und Picasso neben Worten auch Ziffern auftauchen, nunmehr, allerdings nicht mehr als illusionistische Augentäuschung, sondern im Sinne von Realitätspartikeln des modernen Großstadtlebens. Wesentlich unbefangener

gingen die Futuristen mit Zahlen um. Dass sich auch in Deutschland Ansätze zu einer Geheimsprache der Zahlen herausbildete, zeigen die abstrakten Zahlenkonstrukte von Oskar Schlemmer, die metaphysischen Formeln von Georg Muche oder die betont kunstlosen Additionen von Max Ernst.

11.00 Uhr Begrüßung
11.30 Uhr Vortrag
13.30 Uhr Lunch
15.00 Uhr Raum für Diskussion und Gespräche bei
Kaffee, Tee und Kuchen

16.00 Uhr **Ausstellungseröffnung Öyvind Fahlström »Maps«**
Einführung: Sammler und Kurator Harald Falckenberg

Fahlström – einziges Kind von Frithjof und Karin Fahlström – besuchte Verwandte in Stockholm, als der Zweite Weltkrieg 1939 begann. So blieb er und studierte zwischen 1949 und 1952 Archäologie und Kunstgeschichte. Zwischen 1950 und 1955 arbeitet er als Schriftsteller, Kritiker, Übersetzer und Journalist.

1953 hat er in Florenz seine erste Einzelausstellung, in der seine Filzstiftzeichnung in Raumgröße, Opera (1952), gezeigt wird. Im selben Jahr entsteht ein Manifest der konkreten Poesie: Håtilla ragulpr på fåtskliaben: manifest för konkret poesi (1954). Von 1956 bis 1959 wohnt er in Paris. Er beginnt, Zeitungsausschnitte in seine Malereien zu integrieren. Ein Stipendium erlaubt es ihm, 1961 nach New York zu gehen, wo er in das alte Studio von Robert Rauschenberg in der Front Street 128 zieht. Jasper Johns wohnt noch im Haus. Fahlström nimmt 1962 an der Pop Art Ausstellung The New Realists in der Sidney Janis Galerie teil.

In seiner Bildkunst experimentierte er mit beweglichen Teilen, welche auf der gesamten Fläche des Bildes verschoben werden konnten. Seine Collagen und Installationen setzen sich aus verwobenen Bild- und Textelementen von Comics, Bildmaterial der Massenmedien und harten politischen Fakten zusammen.

In seinen letzten zehn Lebensjahren beendete er vier Filme und stellte seine Kunst in Galerien und Museen vor allem in den USA und in Europa aus

19.00 Uhr Abendessen in den Trebeler Bauernstuben*

* nicht in den Gebühren enthalten

Sonntag: 4.5.2014

**BRIGITTA MILDE: CARLFRIEDRICH CLAUS – SCHRIFT – ZEICHEN –
GESTE**

Carlfriedrich Claus (* 4. August 1930 in Annaberg; † 22. Mai 1998 in Chemnitz) war ein deutscher avantgardistischer Künstler auf den Gebieten der Schriftgrafik, der Visuellen und Konkreten Poesie sowie der Lautpoesie. Er schuf ein umfangreiches Œuvre an Artikulationen, Sprachblättern, Drucken und Grafiken. Sein Nachlass steht als im Länderverzeichnis für Sachsen eingetragenes Kulturgut unter Kulturgutschutz.

1951 entstehen erste Gedichte. Ab Oktober ergeben sich erste Kontakte zu Galerien, u. a. zur Galerie Schüler in Berlin (West). Von 1953 bis etwa 1957 beschäftigt sich Claus mit Porträt- und Landschaftsfotografie. Weiterhin verfasst er Gedichte, die er jetzt Lautstudien nennt, eine Form der "Auflösung der Sprache in Vokalfarbe und Konsonantenbewegung. Ab 1955 nennt er seine Gedichte Klanggebilde und bezieht zunehmend die Fläche des Papiers in die Konzeption seiner Texte ein. 1957 entstehen 80 Blätter des Anatomischen Tagebuchs sowie Papiercollagen. Die Themen in der Folgezeit sind Sprache (Claus experimentierte mit Lautbildungsprozessen), Schrift (Sprachblätter, Transparentbögen) und kommunistische Geschichtsphilosophie, sowie die Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt, Bewusstsein und Materie. Claus stand unter anderem in Kontakt zu Ernst Bloch, Michel Leiris, Raoul Hausmann, Franz Mon, avantgardistischen Künstlern in Europa und dem Dresdner Maler Albert Wigand. In den 1990er Jahren arbeitet Claus an visueller Poesie im Grenzbereich von Lyrik und Grafik

11.00 Uhr	Begrüßung
11.30 Uhr	Vortrag
13.30 Uhr	Lunch
15.00 Uhr	Raum für Diskussion und Gespräche bei Kaffee, Tee und Kuchen

Referenten

Ingrid Mössinger
Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz

Brigitta Milde
Leiterin des Carlfriedrich-Claus-Archivs der Kunstsammlungen Chemnitz

Harald Falckenberg
Kunstsammler, Kurator, Hamburg